

Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009

Band 1

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit
1409–1830/31

Band 2

Das neunzehnte Jahrhundert
1830/31–1909

Band 3

Das zwanzigste Jahrhundert
1909–2009

Band 4

Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen
1. Halbband

Band 4

Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen
2. Halbband

Band 5

Geschichte der Leipziger Universitätsbauten
im urbanen Kontext

**Geschichte der Universität Leipzig
1409–2009**

Ausgabe in fünf Bänden

herausgegeben
im Auftrag des Rektors der Universität Leipzig

Professor Dr. iur. Franz Häuser

von der

Senatskommission zur Erforschung der
Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Band 4/1

Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009

Band 4

Fakultäten, Institute,
Zentrale Einrichtungen

herausgegeben von
Ulrich von Hehl, Uwe John, Manfred Rudersdorf

1. Halbband



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Horst-Springer-Stiftung für Neuere Geschichte Sachsens

SENATSKOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG DER
LEIPZIGER UNIVERSITÄTS- UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Mitglieder

Prof. Dr. Enno Bünz, Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte
Prof. Dr. Detlef Döring, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Prof. Dr. Klaus Fitschen, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Kirchengeschichte
Prof. Dr. Ulrich von Hehl, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte
[*Stellvertretender Vorsitzender*]

Prof. Dr. Günther Heydemann, Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte
Prof. Dr. Bernd-Rüdiger Kern, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte
Prof. Dr. Dieter Michel, em. Professor für Experimentalphysik
Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha, Lehrstuhl für Geschichte der Medizin
Prof. Dr. Manfred Rudersdorf, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit
[*Vorsitzender*]

Prof. Dr. Thomas Topfstedt, Professur für Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Günther Wartenberg †, Lehrstuhl für Territoriale Kirchengeschichte
[*Vorsitzender bis 2007*]

Prof. Dr. Gerald Wiemers, Direktor i. R. des Universitätsarchivs Leipzig
Prof. Dr. Hartmut Zwahr, em. Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Koordination

PD Dr. Jonas Flöter
Sebastian Kusche M.A.

Wissenschaftliche Redaktion

Dipl.-Hist. Uwe John

Redaktionsschluß: 30. September 2008

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlag, 1. Halbband: Bibliotheca Albertina, Hauptfassade, Detail
Umschlag, 2. Halbband: Bibliotheca Albertina, Haupttreppe

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2009
Gesamtherstellung: Leipziger Universitätsverlag GmbH
ISBN 978-3-86583-304-4 (Band 4)
ISBN 978-3-86583-310-5 (Gesamtausgabe)

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Die Universität Leipzig in ihrer wissenschaftsorganisatorischen Entwicklung 1409–2009. Von vier zu vierzehn Fakultäten (<i>Jonas Flöter, Sebastian Kusche</i>)	13
THEOLOGISCHE FAKULTÄT	
Theologie (<i>Klaus Fitschen</i>)	35
JURISTENFAKULTÄT	
Rechtswissenschaft (<i>Bernd-Rüdiger Kern</i>)	103
FAKULTÄT FÜR GESCHICHTE, KUNST- UND ORIENTWISSENSCHAFTEN	
Einleitung (<i>Markus A. Denzel, Regina Poser</i>)	151
Geschichte (<i>Ulrich von Hehl, Markus Huttner †</i>)	157
Klassische Archäologie (<i>Hans-Peter Müller</i>)	197
Kunstgeschichte (<i>Thomas Topfstedt, Frank Zöllner</i>)	218
Kunstpädagogik (<i>Katja Schröter</i>)	235
Musikwissenschaft (<i>Sebastian Klotz, Helmut Loos</i>)	253
Musikpädagogik (<i>Hans-Jürgen Feurich</i>)	270
Theaterwissenschaft (<i>Corinna Kirschstein</i>)	282
Afrikanistik (<i>Felix Brahm, Adam Jones</i>)	295
Ägyptologie (<i>Hans-W. Fischer-Elfert, Friederike Seyfried</i>)	325
Altorientalistik (<i>Michael P. Streck</i>)	345
Ethnologie (<i>Katja Geisenhainer</i>)	367
Indologie und Zentralasienwissenschaften (<i>Eli Franco, Manfred Taube</i>)	393
Arabistik (<i>Holger Preißler †, Daniel Kinitz</i>)	415
Japanologie (<i>Steffi Richter</i>)	439
Sinologie (<i>Ralf Moritz</i>)	448
Religionswissenschaft (<i>Christian Espig</i>)	458
PHILOLOGISCHE FAKULTÄT	
Einleitung (<i>Anita Steube</i>)	483
Amerikanistik (<i>Anja Becker</i>)	492
Anglistik (<i>Jürgen Ronthaler, Elmar Schenkel, Beate Seidel</i>)	512
Germanistik (<i>Günther Öhlschläger, Ludwig Stockinger</i>)	534
Herder-Institut (<i>Margit Ebersbach</i>)	562
Klassische Philologie und Komparatistik (<i>Marcus Deufert, Kurt Sier, Foteini Kolovou, Angelika Hoffmann-Maxis</i>)	575

Linguistik (<i>Anita Steube</i>)	596
Angewandte Linguistik und Translatologie (<i>Eberhard Fleischmann, Anke Lutz</i>)	618
Romanistik (<i>Klaus Bochmann, Alfonso de Toro</i>)	632
Slawistik (<i>Autorenteam, Leitung: Wolfgang F. Schwarz</i>)	656
Sorabistik (<i>Tomasz Derlatka</i>)	681

ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Erziehungswissenschaft (<i>Jonas Flöter</i>)	693
--	-----

FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN UND PHILOSOPHIE

Einleitung (<i>Dieter Koop</i>)	737
Kommunikations- und Medienwissenschaft (<i>Arnulf Kutsch</i>)	741
Kulturwissenschaften (<i>Hannes Siegrist, Thomas Höpel, Uta Kösser</i>)	760
Logik (<i>Lothar Kreiser</i>)	785
Philosophie (<i>Klaus-Dieter Eichler</i>)	798
Politikwissenschaft (<i>Dieter Koop</i>)	826
Soziologie (<i>Dieter Koop</i>)	846

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Wirtschaftswissenschaften (<i>Friedrun Quaas</i>)	861
---	-----

SPORTWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Sportwissenschaft (<i>Hans-Jörg Kirste, Volker Schürmann, Petra Tzschoppe</i>)	905
--	-----

2. Halbband

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Medizin (<i>Ortrun Riha</i>)	951
--------------------------------------	-----

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK UND INFORMATIK

Mathematik (<i>Hans-Joachim Girlich, Karl-Heinz Schlote</i>)	1049
Informatik (<i>Siegmar Gerber, Gerhard Heyer</i>)	1093

FAKULTÄT FÜR BIOWISSENSCHAFTEN, PHARMAZIE UND PSYCHOLOGIE

Einleitung (<i>Rainer Schimke</i>)	1101
Biochemie (<i>Otmar Asperger</i>)	1104
Botanik (<i>Werner Reißer</i>)	1125
Zoologie (<i>Wilfried W. Naumann</i>)	1138
Pharmazie (<i>Erika Mayr, Heidemarie Horn</i>)	1162
Psychologie (<i>Anneros Meischner-Metge</i>)	1191

FAKULTÄT FÜR PHYSIK UND GEOWISSENSCHAFTEN

Einleitung (<i>Tilman Butz</i>)	1223
Physik (<i>Dieter Michel, Volker Riede</i>)	1228
Geowissenschaften (<i>Michael Börngen, Franz Jacobs</i>)	1285
Geographie (<i>Helga Schmidt</i>)	1309

FAKULTÄT FÜR CHEMIE UND MINERALOGIE

Chemie und Mineralogie (<i>Autorenteam, Leitung: Lothar Beyer, Helmut Papp</i>)...	1335
--	------

VETERINÄRMEDIZINISCHE FAKULTÄT

Veterinärmedizin (<i>Franz-Viktor Salomon, Martin Fritz Brumme</i>)	1411
---	------

ZENTRALE EINRICHTUNGEN

Universitätsbibliothek (<i>Ulrich Johannes Schneider</i>)	1473
Universitätsarchiv (<i>Jens Blecher, Gerald Wiemers</i>)	1495
Kustodie (<i>Rudolf Hiller von Gaertringen, Cornelia Junge, Simone Schulz</i>)	1514
Deutsches Literaturinstitut Leipzig (<i>Josef Haslinger</i>)	1542
Universitätsrechenzentrum (<i>Carla Friedrich, Ulrich Rohland, Günter Tomaselli</i>)	1571

Anhang

Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und abgekürzt zitierten Literatur	1583
Autorenverzeichnis	1586
Personenregister	1589
Abbildungsverzeichnis	1639

Altorientalistik

Michael P. Streck*

Die Geschichte der Altorientalistik ist besonders in ihrer Frühzeit untrennbar mit der Universität Leipzig verbunden: Hier wurde sie erstmals an einer deutschen Universität als eigenständige wissenschaftliche Disziplin gelehrt; hier schuf Friedrich Delitzsch die bis heute weiterwirkenden philologischen Grundlagen; seine Nachfolger erhoben die Leipziger Altorientalistik zur führenden Forschungsstätte in der Welt. Die folgende Geschichte der Altorientalistik an der Universität Leipzig gliedert sich in vier Abschnitte: von den Anfängen bis zur Vertreibung Benno Landsbergers 1874–1935; von Johannes Friedrich bis zur Nachwendezeit 1935–1993; die Neugründung des Altorientalischen Instituts 1993–2003; ein kurzer Ausblick auf die Leipziger Altorientalistik heute.

Von den Anfängen bis zur Vertreibung Benno Landsbergers: 1874–1935¹

Friedrich Delitzsch

Nachdem um die Mitte des 19. Jahrhunderts alle Keilschriften entziffert worden waren, entwickelte sich mit der fortschreitenden Erschließung der Keilschrifttexte und der materiellen Hinterlassenschaften der antiken Hochkulturen Vorderasiens nach und nach die neue wissenschaftliche Disziplin der Altorientalistik. Während in Paris und Oxford das Fach bereits seit einigen Jahren an den Universitäten vertreten war, wurde es in Deutschland lediglich im Rahmen der Alttestamentlichen Theologie von Eberhard Schrader, Ordinarius in Jena, gelehrt.

Friedrich Delitzsch (1850–1922)², Sohn des Leipziger Alttestamentlers Franz Delitzsch, studierte in Berlin und Leipzig von 1868–1872 Sanskrit, Arabisch (u. a. bei H. L. Fleischer in Leipzig), Hebräisch und Äthiopisch und promovierte 1873 mit einer Arbeit über indogermanisch-semitische Wurzelverwandschaft. 1873 ging Delitzsch mit der Absicht nach Jena, seine Sanskritstudien fortzusetzen und sich für Sanskrit zu habilitieren. Dort kam es an seinem ersten Aufenthaltstag im Gasthof zur Sonne am Markt-

* Herzlicher Dank gebührt Joachim Oelsner und Claus Wilcke für die Durchsicht des Manuskripts und ihre zahlreichen hilfreichen Bemerkungen und Anregungen. Dieser Beitrag findet sich auch online auf der Homepage des Altorientalischen Instituts (www.uni-leipzig.de/altorient/) mit einer vollständigen chronologisch geordneten Übersicht über die Vorlesungen vom SS 1875 bis zum SS 1950 und einer vollständigen Bibliographie Manfred Müllers.

1 Grundlegend M. MÜLLER, Die Keilschriftwissenschaften an der Leipziger Universität bis zur Vertreibung Landsbergers im Jahre 1935, WZ KMU 28 (1979), H. 1, 67–86.

2 Vgl. zu Delitzsch auch R. G. LEHMANN, Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit (= Orbis Biblicus et Orientalis 133), 1994, für die Leipziger Epoche besonders 65–75 und 278.



Friedrich Delitzsch (1850–1922)

platz zur berühmten, schicksalhaften Begegnung mit Schrader, die Delitzsch bewog, den Sanskritstudien den Rücken zuzukehren und sich ganz den Keilschriften und dem Babylonisch-Assyrischen (Akkadischen), der wichtigsten altorientalischen Sprache, zuzuwenden.³

Bereits im Jahre 1874 reichte Delitzsch bei der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig seine Habilitationsschrift über „Assyriologische Studien I. Einleitendes über Beschaffenheit und Erklärungsmethode der assyrischen Syllabare, besonders der Thiernamenlisten“ ein „in der Erwägung, daß das Fach der Assyriologie“⁴ [...] auch auf einer deutschen Universität vertreten zu werden verdiene“.⁵ Am 5. August 1874 hielt er eine Probevorlesung „Über Inhalt und Umfang der Assyrischen Literatur“ und bekam einen Tag später die *venia legendi* für „die semitischen Sprachen insbesondere Assyriologie“, womit das Fach erstmals als eigenständige wissenschaftliche Disziplin an einer deutschen Universität etabliert war. 1877 wurde Delitzsch zum außerordentlichen Professor für Assyriologie ernannt; seine Antrittsvorlesung vom 23. Februar 1878 trug den Titel „Keilschriftforschung und die Bibel“. Am 29. Mai 1885 folgte die Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor der Assyriologie und Semitischen Sprachen. Damit war er jedoch „in eine gewisse berufliche und schließlich auch finanzielle Sackgasse geraten“.⁶ Die Einrichtung einer ordentlichen Professur an der Universität Leipzig wurde ihm verweigert. 1893 wurde Delitzsch als Ordinarius an die preußische Universität Breslau berufen, 1899 schließlich als Ordinarius für Orientalische Philologie an die Berliner Universität. Als Delitzsch 1922 starb, nannte ihn sein Schüler Heinrich Zimmern in einem Nachruf mit Recht den „bisher bedeutendste(n) Assyriologe(n) nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen wissenschaftlichen Welt“ und den „eigentliche(n) Begründer der assyriologischen Wissenschaft im strengsten Sinne des Wortes“.⁷

3 Vgl. DELITZSCHS eigene Schilderung dieser Episode in: *Mein Lebenslauf*, in: *Reclams Universum* 36 (1920), H. 47, 242f.

4 Da die ersten bekannten, aus Mesopotamien stammenden Keilschrifttexte assyrisch waren, nannte man die Alt-orientalistik damals Assyriologie, eine Bezeichnung, die sich noch heute an verschiedenen Universitäten Deutschlands und des Auslands findet.

5 UAL, PA 401, mit dem Antrag auf Zulassung zur Habilitation eingereichte Vita. Vgl. MÜLLER, *Keilschriftwissenschaften* (wie Anm. 1), 68.

6 LEHMANN, *Friedrich Delitzsch* (wie Anm. 2), 72.

7 H. ZIMMERN, *Friedrich Delitzsch und Carl Bezold. Ein Nachruf*, in: *Zs. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 77 (1923), 121–136, 121f.

Dieser Ruf gründet sich vor allem auf die Forschungsarbeiten Delitzschs in seiner überaus fruchtbaren Leipziger Phase. Die Grundlage dieser Arbeiten legte Delitzsch durch sein Studium der in den Museen von London, Paris und Berlin aufbewahrten Keilschrifttexte, die er kopierte, kollationierte und lexikalisch sowie grammatisch auswerte. Im British Museum schloß Delitzsch Freundschaft mit George Smith, dem Entdecker des Gilgameschepos, und brachte 1876 dessen „Account of Genesis“ in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Chaldäische Genesis. Keilschriftliche Berichte über Schöpfung, Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod, nebst vielen anderen Fragmenten ältesten assyrischen Schrifttums“ heraus und steuerte einen Anhang „Erläuterungen und fortgesetzte Forschungen zu Smith's Chaldäischer Genesis“ (1876) bei.

Mit mehreren Arbeiten legte Delitzsch in seiner Leipziger Zeit die philologischen Grundlagen des Babylonisch-Assyrischen (Akkadischen). 1889 erschien in Berlin die „Assyrische Grammatik“. Bereits 1877 hatte Delitzsch ein „Assyrisches Wörterbuch“ angekündigt, von dem dann in Leipzig 1887–1890 drei Lieferungen erschienen, welche die erste Hälfte des ersten Buchstabens des Alphabets enthielten.⁸ Delitzsch sah ein, daß er diese viel zu breit angelegte Arbeit nicht würde vollenden können, und kündigte daher schon 1889 ein „Assyrisches Handwörterbuch“ an, das dann tatsächlich nach seinem Weggang aus Leipzig (1894–1896) publiziert wurde. Zu diesem Werk schreibt Borger: „Es ist – trotz gewisser Mängel – ein Meisterwerk. Delitzsch hatte hiermit die assyrische Lexikographie praktisch aus dem Nichts geschaffen. Das Handwörterbuch bedeutete das Ende der assyriologischen Pionierzeit, mit ihm wurde die Assyriologie eine vollwertige Disziplin. Das Buch wurde [...] erst nach 85 Jahren voll ersetzt.“⁹ 1876 veröffentlichte Delitzsch für den akademischen Unterricht das Buch „Assyrische Lesestücke“, das in der Folgezeit bis 1912 vier weitere, verbesserte und erweiterte Auflagen erfuhr und zum Standardwerk avancierte. Delitzschs Forschungen schlossen auch die Hebraistik mit ein; 1886 erschienen die „Prolegomena eines neuen Hebräisch-aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament“.

Als akademischer Lehrer war Delitzsch beliebt und berühmt: „Er verstand es wie kein zweiter seine Schüler in sein Fach einzuführen und sie in dem anscheinend unübersehbaren Wirrsal der Keilschrift mit ihren vielen Zeichen heimisch zu machen. Alle seine Kollegien zeichneten sich durch die Klarheit ihres Aufbaus aus. Mochte er über Grammatik lesen oder Texte erklären, immer bedeuteten seine Vorträge nicht nur wissenschaftliche Förderung, sondern auch den ästhetischen Genuß, den übersichtliche Gedankenführung und schöne Form gewähren.“¹⁰ Die Studentenzahlen sahen im WS 1875/76 und SS 1876 kaum anders aus als heute: „Mit meinem Collegium habe ich zu meiner großen Freude viel Glück. Im vorigen Semester las ich assyrische Grammatik

8 Zu den lexikographischen Arbeiten Delitzschs vgl. R. BORGER, Altorientalische Lexikographie. Geschichte und Probleme, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 1984/2, 12–14.

9 Ebd., 14.

10 F. STUMMER, Friedrich Delitzsch. Ein Nachruf, Kölnische Volkszeitung 63, 980 (28. Dezember 1922), 2. Morgenausgabe; vgl. LEHMANN, Friedrich Delitzsch (wie Anm. 2), 75.

vor zwölf, in diesem akkadische¹¹ Grammatik vor acht Zuhörern; meine Textinterpretation wurde gleichfalls von achten sehr fleißig besucht; meine biblische assyriologische Gesellschaft zählt zehn Teilnehmer.“¹² Delitzsch bildete in Leipzig zahlreiche Schüler aus, so daß „die Leipziger Universität zu einem der international bedeutendsten Zentren der assyriologischen Ausbildung“¹³ wurde.

Die erste Lehrveranstaltung Delitzschs im SS 1875 trug den Titel „Grammatisch-historische Einführung in das Lesen und Interpretieren assyrischer und babylonischer Keilschriften“. Assyrische und babylonische Keilschrifttexte wurden in den folgenden zwei Jahrzehnten unter einer Vielzahl von Titeln von ihm regelmäßig gelesen: „Assyrische Grammatik“ und anders betitelte Einführungskurse¹⁴, „Erklärung ausgewählter assyrischer Inschriften“¹⁵, „Geschichte Babyloniens und Assyriens nach den Denkmälern“ (WS 1876/77), „Alte Geographie nach den Keilschriften“ (SS 1877), „Erklärung des II. und IV. Bandes der Cuneiform Inscriptions of Western Asia“ (London 1866, 1875)¹⁶, „Erklärung schwerer assyrischer Texte“ (SS 1881, WS 1882/83), „Einführung in das Studium der Assyriologie“ (WS 1883/84), „Erklärung des babylonischen Nimrod-Epos, speciell der V und der XI Tafel (Sintflutherzählung)“ (SS 1884), „Einleitung in das Gesamtgebiet der Keilschriftforschung, nebst Interpretation der ‚Assyrischen Lesestücke‘ 3. Aufl.“ (WS 1885/86), „Assyrisch II. Cursus: Assyrische Nominallehre und Erklärung ausgewählter assyrischer Keilschrifttexte“ (SS 1887), „Assyrisch II. Cursus: Erklärung ausgewählter assyrischer Texte und assyrische Verballehre (im Anschluss an Delitzsch, Assyrische Grammatik, Berlin 1888)“ (SS 1888), „Erklärung der grossen Prisma-Inschrift Asurbanipals V. R. 1–10 und ausgewählter babylonischer Contracttafeln“ (WS 1888/89), „Assyrisch für Anfänger“ (SS 1889), „Assyrisch, II. Cursus (Erklärung ausgewählter Texte der ‚Assyrischen Lesestücke‘ [3. Auflage] nebst Uebungen in der assyrischen Formenlehre)“ (WS 1889/90), „Erklärung der babylonischen Welterschöpfungs- und Sintflutherzählung“ (SS 1891), „Assyrische Gesellschaft (Erklärung babylonischer Psalmen)“ (SS 1893).

Nur für den kurzen Zeitraum vom SS 1876 bis SS 1884 trat in der Lehre neben das Assyrische auch das damals nur unzureichend erschlossene Sumerische: „Akkadische Grammatik“ (SS 1876), „Sumerische Grammatik“ (WS 1877/78, WS 1880/81, SS 1884), „Erklärung sumerisch-assyrischer Texte“ (WS 1878/79, WS 1879/80, SS 1880), „Erklärung sumerischer und akkadischer Texte“¹⁷ (SS 1881, SS 1882).

11 Damit ist nicht etwa Akkadisch in heutigem Sinne gemeint. Vielmehr bezeichnete man so damals das Sumerische.

12 Delitzsch an Richard Pietschmann, 26. Juni 1876 (Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen). Vgl. LEHMANN, Friedrich Delitzsch (wie Anm. 2), 69.

13 MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 70.

14 WS 1875/76 und von da an fast jedes Semester.

15 WS 1875/76, SS 1877, SS 1878, WS 1881/82.

16 SS 1879, das Londoner Inschriftenwerk war auch Gegenstand von Veranstaltungen im WS 1883/84, WS 1884/85, SS 1885, WS 1886/87, WS 1887/88, SS 1889, WS 1891/92.

17 Hier ist der Sprachgebrauch nicht klar: Was ist mit „akkadisch“ im Gegensatz zu „sumerisch“ und dem im selben Semester ebenfalls angekündigten „assyrisch“ gemeint?

Selten berücksichtigte Delitzsch andere altorientalische Sprachen: „Paläographische Gesellschaft (Kyprische Inschriften)“ (WS 1877/78), „Die armenischen, medischen und elamitischen Keilinschriften“ (WS 1879/80).

Bisweilen bot Delitzsch auch Lehrveranstaltungen an, die das Alte Testament und die Keilschriftforschung verbanden, das erste Mal bereits im WS 1875/76 mit dem Titel „Comparativ-semitische Gesellschaft (die biblischen Königsbücher und die Keilinschriften)“. Weiter „Comparative-semitische Gesellschaft: die Genesis und die Keilinschriften“ (SS 1876, SS 1878, WS 1878/79) und „Die Keilinschriften und das Alte Testament“¹⁸.

Delitzschs Forschungen zum Assyrischen ließen sich in idealer Weise mit vergleichend-semitistischen Lehrveranstaltungen verbinden: „Hebräische Grammatik (auf Grundlage der neuesten Resultate der semitischen Sprachforschung) in Verbindung mit praktischen Übungen“ (WS 1880/1), „Semitische Gesellschaft (Erklärung der wichtigsten semitischen Inschriften)“ (SS 1877), „Einführung in die semitische Sprachvergleichung“ (WS 1887/88, SS 1888). Alle wichtigen, damals gut bekannten semitischen Sprachen wurden von ihm gelesen: Phönizisch (SS 1876, SS 87), Äthiopisch (WS 1876/77), Arabisch¹⁹, Syrisch²⁰, Hebräisch²¹ und Biblisch-Aramäisch²². Ab dem WS 1885/86 bis zum WS 1889/90 kam jedes Semester gar das Persische, ab dem WS 1889/90 bis zum WS 1891/92 jedes Semester (mit Unterbrechung des Freisemesters WS 1890/91) das Türkische hinzu.

Heinrich Zimmern

1893 wurde als Nachfolger Delitzschs sein Schüler Heinrich Zimmern (1862–1931)²³ zum planmäßigen außerordentlichen Professor berufen. Zimmern hatte in Leipzig bei Franz Delitzsch Altes Testament und bei dessen Sohn Friedrich Delitzsch Altorientalistik studiert und 1884 bei letzterem mit der Arbeit „Babylonische Bußpsalmen umschrieben, übersetzt und erklärt“ (1885) promoviert. Nach vorübergehender Tätigkeit als Theologe und Bibliothekar in Erlangen, Baden und Straßburg habilitierte er sich 1889 in Königsberg mit der semitistischen Studie „Nominalbildung des Assyrischen“ und wirkte seit 1890 als Privatdozent in Halle. Im SS 1894 nahm Zimmern seine Lehrtätigkeit in Leipzig auf²⁴ und hielt am 2. Juni 1894 „vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft“ seine Antrittsvorlesung zum Thema „Die Herkunft des biblischen Schöpfungsberichtes“.²⁵

18 WS 1881/82, WS 1884/5, SS 1887, SS 1890, WS 1891/92.

19 WS 1877/78, SS 1878, WS 1881/82, SS 1882, WS 1885/86–SS 1890, SS 1891.

20 SS 1878, SS 1879, WS 1879/80, SS 1880, SS 1881, SS 1892, WS 1892/93, SS 1893.

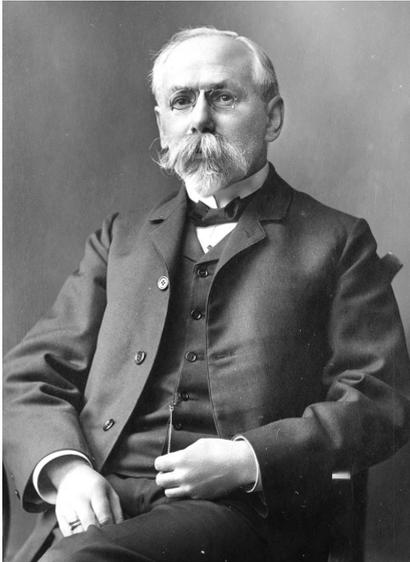
21 SS 1879, WS 1879/80, SS 1882, WS 1882/83, WS 1883/84, SS 1885, SS 1886, WS 1891/92, SS 1892, WS 1892/93.

22 SS 1880, SS 1881, WS 1888/89, SS 1893.

23 Zu Zimmern s. auch J. OELSNER, Heinrich Zimmern (1862–1931), in: *Bedeutende Gelehrte in Leipzig*, Bd. I, hrsg. von M. STEINMETZ, Leipzig 1965, 117–123. Das Grab Zimmerns ist noch heute auf dem Leipziger Südfriedhof, II. Abteilung, Nr. 128, erhalten.

24 Vgl. den Bericht in der 2. Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 20.2.1894 (Morgen-Ausgabe), 1280.

25 Vgl. den ausführlichen Bericht über die Antrittsvorlesung in der Abendausgabe des Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 4. Juni 1894, 4136.



Heinrich Zimmern (1890–1943)

1899 folgte Zimmern Delitzsch auf das Breslauer Ordinariat, wurde jedoch bereits zum 1. Oktober 1900 auf den neu geschaffenen Leipziger Lehrstuhl zurückberufen. Im selben Jahr erfolgte die Gründung eines Semitistischen Instituts mit einer „arabischen“ und einer „assyrischen“ Abteilung. Die beiden Direktoren, der Arabist August Fischer und Heinrich Zimmern, wechselten sich semesterweise in der Geschäftsführung ab. Das Institut befand sich zunächst im Paulinum in der Universitätsstraße, bestand lediglich aus zwei Räumen und hatte nur einen bescheidenen Bücheretat. Zusammen mit Fischer begründete er die „Leipziger Semitistischen Studien“, in der vor allem Dissertationen Leipziger Schüler herausgegeben wurden.

Zimmern war ein sehr vielseitiger Gelehrter und verfaßte wichtige Studien zur vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, dem akkadischen (babylonisch-assyrischen) Lexikon, der akkadischen Literatur und vor allem der babylonischen Religion. Auch war er ein vorzüglicher Kopist von Keilschrifttexten. 1896 bis 1901 schrieb er „Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion“. 1898 erschien seine „Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen“. Seine 1903 herausgebrachte Darstellung der babylonischen Religion (in: E. SCHRADER, *Die Keilschriften und das Alte Testament*, neu bearbeitet von H. ZIMMERN und H. WINCKLER, 3. Aufl., Berlin 1903, 343–643.) war lange Zeit ein Standardwerk. 1905 und 1911 publizierte er „Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl“ bzw. „... zweite Auswahl“, 1912 und 1913 „Sumerische Kultlieder aus altbabylonischer Zeit. Erste Reihe“ bzw. „... zweite Reihe“. 1915 veröffentlichte er die heute zwar überholte, aber nicht ersetzte Schrift „Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß“. Die altorientalistischen Beiträge der 12. bis 16. Auflage des hebräisch-aramäischen Standardwörterbuchs von W. Gesenius und F. Buhl (1895–1915) stammen ebenfalls aus Zimmerns Feder.

Auch als akademischer Lehrer war Zimmern ein würdiger Nachfolger von Delitzsch und so erfolgreich, daß es in einem Nachruf hieß, die Leipziger Altorientalistik sei „die bedeutendste Schule ihrer Art auf der ganzen Erde geworden. Unter den jüngeren Assyriologen aller Länder gibt es nur wenige, die nicht wenigstens einen Teil ihrer Studien unter Zimmerns Leitung betrieben haben.“²⁶

Nicht nur Studenten besuchten seine Vorlesungen, sondern kein geringerer als König Georg fand sich 1904 bei seinem Besuch in Leipzig unter seinen Zuhörern ein: „Heute

26 E. F. WEIDNER, Nachruf auf H. Zimmern, in: *Archiv für Orientforschung* 7 (1931), H. 2, 147.

vormittag 10 Uhr stattete Se. Majestät der König der Vorlesung des Prof. Dr. Zimmern [...] einen Besuch ab. [...] Am Portale wurde der Monarch vom Rektor der Universität [...] sowie von Herrn Prof. Dr. Zimmern empfangen und nach dem Hörsaal geleitet. [...] Herr Professor Zimmern gab in seinem Vortrage zunächst eine kurze Uebersicht über die Ausgrabungsarbeiten in Babylonien und Assyrien im Laufe des verfloßenen Jahrhunderts. [...] Dann sprach der Redner zunächst über den wichtigen Fund von keilschriftlichen Briefen in Tell el-Amarna in Aegypten, durch den ganz neues Licht über den regen Völkerverkehr im alten Orient schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend verbreitet worden ist. [...] Zugleich sprach der Redner über die vor zwei Jahren ebenfalls in Susa gefundene Stele mit den Gesetzen Hammurabis.²⁷

Wie Delitzsch las Zimmern zunächst jedes Semester „Assyrisch“: Anfänger- und Fortsetzungskurse²⁸, „Erklärung assyrischer Texte aus dem IV. Bande des Londener Inschriftenwerkes (SS 1895, SS 1896), Assyrisch, II. Cursus: Lectüre historischer Inschriften nach Meissner's Chrestomathie (WS 1895/96, WS 1896/97), „Erklärung ausgewählter Texte aus der assyrischen Briefliteratur“ (WS 1895/96), „Erklärung historischer assyrischer Texte“ (SS 1897), „Assyrische Lectüre (nach Cuneiform Texts in the British Museum, London 1896)“ (SS 1897), „Erklärung assyrischer Briefe und Kontrakte“ (SS 1898), „Lektüre von assyrischen Texten juristischen oder religiösen Inhalts“ (SS 1899).

Im WS 1895/96 findet sich im Vorlesungsverzeichnis erstmals die Bezeichnung „Altbabylonisch“: „Lectüre von Winckler's Altbabylonischen Keilschrifttexten“.²⁹ Seit dem SS 1901 gebrauchte Zimmern gern den Terminus „Babylonisch-Assyrisch“: „Lektüre babylonischer-assyrischer historischer und mythologischer Texte nach Transcriptionen“ (SS 1901), Babylonisch-assyrische Anfänger- und Fortsetzungskurse³⁰, Babylonisch-assyrische mythologische Texte (WS 1902/03), „Lektüre babylonisch-assyrischer Briefe und Geschäftsurkunden“ (SS 1907), „Assyrisch-babylonische Texte kultischen Inhalts“ (WS 1921/22), „Babylonisch-assyrische religiöse Texte“ (WS 1924/25), „Babylonische und assyrische Gesetze“ (SS 1929).

Seit dem SS 1915 verwendete Zimmern die heute übliche Bezeichnung „Akkadisch“, oft mit dem Zusatz „Babylonisch-Assyrisch“, gab sie aber nach dem WS 1922/23 zugunsten von „Babylonisch-Assyrisch“ allein wieder weitgehend auf.³¹ Einmal fand eine Veranstaltung zum Thema „Ausgewählte Briefe aus El-Amarna“ (SS 1927) statt.

Das Sumerische lehrte Zimmern seit dem WS 1900/01: „Assyriologische Gesellschaft: Lektüre schwierigerer semitisch-babylonischer und sumerischer Texte“³², Anfängerkurse

27 Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger vom 20.2.1904 (Abend-Ausgabe), 1189. Ein weiterer Artikel über den Besuch König Georgs bei Zimmern findet sich in der 6. Beilage der Leipziger Neuesten Nachrichten vom 21.2.1904, 25.

28 SS 1894 fast durchgehend bis SS 1901 sowie WS 1905/06.

29 SS 1898, WS 1898/99, WS 1912/13.

30 WS 1901/02 und von da an fast regelmäßig jedes Semester bis SS 1929.

31 SS 1915, WS 1915/16, SS 1917, SS 1918–SS 1921, WS 1922/23.

32 WS 1900/01, WS 1906/07–WS 1907/08, WS 1908/09, WS 1910/11, SS 1919.

ohne nähere Spezifizierung³³, „Sumerische Königsinschriften“³⁴, „Sumerisch-akkadische Hymnen und Beschwörungen“ (SS 1920, SS 1921, WS 1925/26), „Sumerisch-akkadische lexikalische Texte“ (SS 1926), „Sumerische Hymnen (einsprachig)“ (WS 1928/29).

Schon kurz nach der Entdeckung der Archive in der hethitischen Hauptstadt Hattusa und der Entzifferung des Hethitischen im Jahre 1915 erweiterte Zimmern sein Vorlesungsrepertoire auch mit verschiedenen Lehrveranstaltungen in diese Richtung und gab Einführungen in das Hethitische ebenso wie weiterführende Lektürekurse.³⁵ Einmal las er sogar „Über Reich und Kultur der Hethiter auf Grund der Boghazköi-Texte“ (SS 1923). Dann übernahm Johannes Friedrich in der Lehre diesen Zweig der Keilschriftforschung.

Mit dem WS 1889/98 führte Zimmern eine „assyriologische Gesellschaft“ ein, die sich von nun an fast jedes Semester wechselnden Themen widmete. Meist wurden „ausgewählte“, „schwierige“ oder neu veröffentlichte akkadische, später auch sumerische Texte gelesen. Weitere Themen waren „Erklärung Babylonisch-assyrischer Bildwerke, (SS 1902), „Besprechung von bildlichen Darstellungen mythologischen Inhalts“ (WS 1909/10), „Besprechung der bildlichen Darstellungen auf den sog. Kuddursteinen auf Königsstelen“ (SS 1910), „Besprechung babylonisch-assyrischer Bildwerke“ (SS 1911), „Erklärung ausgewählter schwierigerer babylonisch-assyrischer und sumerischer Texte“³⁶.

Zimmern bot regelmäßig auch Vorlesungen über kulturgeschichtliche Themen an, wobei ihn besonders die babylonische Religion, das Nachleben der babylonischen Kultur und – wie Delitzsch – die Verknüpfung von Keilschriftkunde und Altes Testament interessierte: „Keilinschriften und Altes Testament, mit besonderer Berücksichtigung von Genesis 1–14“ (SS 1897), „Keilinschriften und Altes Testament, mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Geschichte Palästinas“ (SS 1898), „Ueber die in das Alte und Neue Testament übergegangenen Elemente der babylonischen Religion“ (SS 1899), „Biblische und babylonische Urgeschichte“ (WS 1900/01), „Die jüdische und christliche Apokalytik nach ihrer Vorgeschichte“ (WS 1901/02), „Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang“ (WS 1902/03, WS 1905/06, SS 1913), „Grundzüge der babylonischen Religion“³⁷, „Grundzüge der Religion und des Weltbildes der Babylonier“ (WS 1906/07), „Über die Astronomie der Babylonier“ (SS 1907), „Die babylonischen Mythen und Epen in ihrem Zusammenhang mit der vergleichenden Sagenforschung“ (WS 1909/10, WS 1926/27), „Über die Astronomie und das Weltbild der Babylonier“ (SS 1910), „Babylonische Kultur und Religion (mit Lichtbildern), I. Teil“ (SS 1912), „Die babylonisch-Assyrische Literatur im Überblick“

33 SS 1908–WS 1909/10, SS 1911, WS 1913/14, SS 1915, WS 1918/19, WS 1920/21, SS 1929.

34 SS 1910, SS 1912, SS 1916, WS 1919/20, WS 1921/22, SS 1923, SS 1925, SS 1928.

35 SS 1918, SS 1922, WS 1922/23, SS 1924.

36 WS 1911/12, WS 1912/13, SS 1913, WS 1913/14, SS 1914, WS 1914/15, SS 1915, WS 1915/16, SS 1916, WS 1916/17, SS 1917, SS 1918, WS 1918/19, SS 1919, WS 1919/20, SS 1927, WS 1927/28, SS 1928, SS 1929.

37 SS 1904, WS 1908/09, SS 1914, SS 1918, SS 1921, WS 1923/24, WS 1925/26, WS 1927/28.

(WS 1912/13), „Babylonisch-Assyrische Kunst im Überblick (mit Lichtbildern)“ (WS 1914/15), „Über die sumerischen und hebräischen Mythen von der Urzeit“ (WS 1916/17), „Babylonische Kultureinflüsse bis auf die Gegenwart“ (WS 1919/20, WS 1929/30), „Überblick über die babylonisch-assyrische Kultur“ (WS 1920/21), „Babylonische Vorstufen der vorderasiatischen Mysterienreligionen“ (WS 1921/22), „Die Weltanschauung der alten Babylonier“ (WS 1922/23), „Die babylonischen Mythen und Sagen über die Urzeit“ (WS 1924/25), „Über Wahrsagekunst und Prophetie im alten Babylonien“ (WS 1928/29), „Die Beziehungen der babylonischen Religion und Kultur zum Parsismus“ (SS 1930), „Besprechung über die Einwirkung der babylonischen Religion und Kultur auf den Parsismus“ (gemeinsam mit Schaeder, WS 1930/31).

Zimmern war wie Delitzsch zugleich ein ausgezeichnete Semitist und bot Lehrveranstaltungen zur vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft ebenso an³⁸ wie zu einzelnen semitischen Sprachen (außer dem Akkadischen): Hebräisch, allerdings immer mit dem Zusatz „sprachvergleichend“ u. ä.³⁹, Biblisch-Aramäisch⁴⁰, häufig Syrisch⁴¹, gelegentlich Äthiopisch⁴², regelmäßig phönizische, moabitische und altaramäische Inschriften⁴³, aramäische Papyri⁴⁴ sowie einmal Mandäisch (SS 1906).

Franz Heinrich Weißbach

Franz Heinrich Weißbach (1865–1944) studierte in Leipzig klassische und orientalische Philologie und arbeitete von 1888 bis 1929 als „Hilfsarbeiter“, Bibliothekar und Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek. 1897 habilitierte er sich für „Keilschriftforschung und alte Geschichte“ mit der Arbeit „Die sumerische Frage“ (1898), in der er endgültig nachwies, daß das Sumerische keine Geheimschrift der Babylonier, sondern die Sprache eines Volkes war. 1901–1903 nahm er an den deutschen Ausgrabungen in Babylon teil. 1905 wurde er zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor, 1930 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt.

1903 veröffentlichte Weißbach einen Band mit Keilschrifttexten „Babylonische Miscellen“. Seine wichtigste Monographie trägt den Titel „Die Keilinschriften der Achämeniden“ (1911). Auch zahlreiche weitere seiner Arbeiten beschäftigen sich mit den Achämenideninschriften. Außerdem veröffentlichte er ein umfangreiches Buch „Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen“ (1930). 1938 erschien „Das Hauptheiligtum des Marduk in Babylon, Esagila und Etemenanki“ (gemeinsam mit Friedrich Wetzell).

38 WS 1895/96, WS 1896/97, SS 1898, WS 1900/01.

39 WS 1897/98, WS 1898/99, WS 1901/02, WS 1904/05, WS 1907/08, WS 1910/11, WS 1913/14, SS 1917, SS 1919.

40 WS 1897/98, WS 1898/99, SS 1903, SS 1905, SS 1908, SS 1911, SS 1920, SS 1926.

41 WS 1900/01, SS 1901, SS 1902, WS 1902/03, WS 1903/04–WS 1905/06, SS 1907–WS 1910/11, SS 1913–SS 1917, WS 1918/19–SS 1922, SS 1923, WS 1923/24, WS 1924/25–SS 1929.

42 SS 1901, SS 1911, WS 1911/12, SS 1926, SS 1927, WS 1927/28.

43 SS 1902, WS 1903/04, SS 1906, SS 1909, WS 1912/13, SS 1915, WS 1918/19, WS 1922/23, SS 1924.

44 WS 1914/15, WS 1916/17, SS 1925, SS 1927, SS 1928, SS 1930.

Weißbach ergänzte die Lehre Zimmerns und später Landsbergers in verschiedene Richtungen. So lehrte er regelmäßig Geschichte und Archäologie des Alten Orients: „Geschichte Assyriens, Babyloniens und Persiens im Alterthum“⁴⁵, „Übungen auf dem Gebiete der orientalischen Altertumskunde“⁴⁶. Außerdem las er öfter Altpersisch und bisweilen Irak-Arabisch: „Altpersische Grammatik nebst Erklärung der Achämenideninschriften“⁴⁷, „Arabischer Dialekt des Irak“⁴⁸.

Daneben unterstützte er beide in der Lehre des Akkadischen. Auf seinem Lehrplan standen „Erklärung assyrischer Inschriften historischen Inhalts“ (SS 1898, WS 1900/01, SS 1905), Anfängerkurse in Akkadisch mit dem Titel „Babylonisch-assyrisch, I. Kursus“ bzw. „... II. Kursus“ u. ä.⁴⁹, „Einleitung in das Gesamtgebiet der Keilschriftforschung (Geschichte der Entzifferung und der Ausgrabungen, sowie Überblick über die Keilschriftliteratur“ u. ä.⁵⁰, Kodex Hammurapi⁵¹, „Interpretation babylonischer Kudurru-Inschriften“ (WS 1908/09), „Übungen zur altorientalischen Chronologie und Metrologie“ (WS 1908/09), „Interpretation von Keilschrifttexten der achämenidischen und seleukidischen Zeit“ (WS 1910/11). Einmal las Weißbach „Erklärung nordsemitischer Inschriften“ (SS 1920).

Der Druck der Nationalsozialisten, die im Jahre 1933 die Macht ergriffen hatten, spiegelt sich in den Vorlesungstiteln der beiden letzten Lehrsemester Weißbachs wieder: „Übungen zur Kunde der ältesten Rassen Vorderasiens“ (WS 1934/35, SS 1935) sowie „Die ältesten arischen (altpersischen) Inschriften“ (SS 1935). Dies schützte den Freimaurer Weißbach jedoch nicht vor dem Entzug der Lehrberechtigung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1935.

Paul Koschaker und Martin David

Paul Koschaker (1879–1951)⁵² habilitierte sich nach seinem u. a. in Leipzig absolvierten Studium 1905 in Graz mit einer Arbeit zum römischen Recht. 1915 wurde er auf den Lehrstuhl für römisches und deutsches bürgerliches Recht nach Leipzig berufen. 1926 wurde auf Antrag Koschakers ein „Seminar für orientalische Rechtsgeschichte“ gegründet, das dem Semitistischen Institut angegliedert wurde. Seminar und Institut zogen noch im selben Jahr ins Fridericanum in der Schillerstraße 7 gegenüber der Moritz-

45 WS 1900/01 und von da an mit variierenden Titeln fast jedes Semester bis SS 1932.

46 WS 1907/08 bis SS 1930.

47 WS 1898/99, WS 1899/00, SS 1908, SS 1909, SS 1921, WS 1922/23, SS 1923, SS 1924, SS 1925, SS 1926, SS 1927, SS 1932, SS 1934.

48 WS 1905/06, SS 1916, SS 1917, SS 1921, SS 1931, SS 1932.

49 WS 1899/1900 und dann fast jedes Semester bis SS 1935.

50 Dies der genaue Titel im WS 1903/04, SS 1900, SS 1916.

51 SS 1908, SS 1910.

52 Zu Koschaker s. grundlegend M. MÜLLER, Paul Koschaker (1879–1951). Zum 100. Geburtstag des Begründers der Keilschriftrechtsgeschichte, in: *Altorientalische Forschungen* 9 (1982), 271–284; Kurzdarstellung durch M. P. STRECK und G. DOLEZALEK, in: *Jubiläen 2004*, 31–34.

bastei. Damit hatte man in den Worten Koschakers „für die Erforschung der Sozial-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des alten Orients eine Arbeitsstätte geschaffen, wie sie sonst nirgends existiert“.⁵³ Diese räumliche Gemeinschaft war Ausdruck einer schon seit mehreren Jahren bestehenden engen Zusammenarbeit zwischen Koschaker und den Altorientalisten der Universität, allen voran Landsberger, die Koschaker als „vorbildliche wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft“⁵⁴ und „harmonische(s) Zusammenwirken“⁵⁵ bezeichnete. Die Vertreibung Landsbergers und Weißbachs durch die Nationalsozialisten im Jahre 1935 veranlaßte Koschaker, noch im selben Jahr zum 1. April 1936 einen Ruf an die Universität Berlin anzunehmen.

Nach der Übersetzung des Kodex Hammurapi durch Hugo Winckler im Jahre 1904 hatte sich Koschaker in die Keilschrift und die altorientalischen Sprachen eingearbeitet. In der Folgezeit begründete er durch eine Reihe bahnbrechender Arbeiten vor allem während seiner Leipziger Zeit die neue Disziplin „Keilschriftrecht“. 1911 erschien in Leipzig die bis heute grundlegende Studie „Babylonisch-Assyrisches Bürgerschaftsrecht“. Das Buch „Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis, Königs von Babylon“ (1917) stellte erstmals die bis heute diskutierte Frage nach dem Charakter des Kodex Hammurapi. Der besterhaltenen Tafel der mittelassyrischen Gesetze, dem sogenannten „Frauenspiegel“, widmete Koschaker nur ein Jahr nach ihrer Edition „Quellenkritische Untersuchungen zu den ‚altassyrischen Gesetzen‘“ (1921). Die Monographie „Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna-Zeit“ (1928) leistete Pionierarbeit in der Erschließung und Deutung mittelassyrischer Rechtsurkunden und solcher aus Nuzi beim heutigen Kirkuk (Irak). In der Abhandlung „Über einige griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus“ (1931) beschäftigte Koschaker sich u. a. mit dem „Eigentums- und Pfandbegriff nach griechischen und orientalischen Rechten“.

Im WS 1921/22 hielt Koschaker eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Einführung in die Rechtsgeschichte Babyloniens und Assyriens“. Vom SS 1927 bis zum SS 1935 las Koschaker fast jedes Semester gemeinsam mit Landsberger Themen aus dem Keilschriftrecht.

Ein Schüler Koschakers, Martin David (1898–1986)⁵⁶, promovierte 1927 mit der Arbeit „Die Adoption im altbabylonischen Recht“ (publiziert 1927) und hielt nach seiner Habilitation an der Juristenfakultät 1930 im WS 1931/32 eine Lehrveranstaltung zum Thema „Interpretation assyrischer Rechtsurkunden“ ab. 1933 emigrierte David in die Niederlande.

53 SächsHStA Dresden, Ehemaliges Ministerium für Volksbildung, Nr. 10230/13, Bl. 179; vgl. MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 82.

54 SächsHStA Dresden, Ehemaliges Ministerium für Volksbildung, Nr. 10230/13, Bl. 240, Brief Koschakers vom 12.8.1935 an den Rektor; vgl. MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 83.

55 Koschaker, in: Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 2, hrsg. von N. GRASS, Innsbruck 1951, 117; vgl. MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 83.

56 Zu David vgl. den Nachruf von H. PETSCHOW und H. ANKUM, in: ZRG, Rom. Abt. 105 (1988), 989–997.

Benno Landsberger

Benno Landsberger (1890–1968) studierte ab 1908 in Leipzig Altorientalistik und semitische Sprachen. 1915 promovierte er bei Zimmern mit einer Studie „Der Kultische Kalender der Babylonier und Assyrer“ (1915). Nach einer Unterbrechung seiner wissenschaftlichen Fortbildung durch den Ersten Weltkrieg erfolgte 1920 die Habilitation mit einer unpubliziert gebliebenen Fortsetzung dieser Arbeit „Die babylonisch-assyrischen Kalendarien für den privaten Gebrauch“. Seine Probevorlesung hielt er zum Thema „Wissenschaft und Lehrbetrieb im alten Babylonien“. 1922 erhielt er eine Anstellung als Assistent am Semitistischen Institut. 1925 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt; die damals gehaltene Antrittsvorlesung „Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt“ wurde 1926 in der Zeitschrift *Islamica*, Bd. 2, S. 355–372 publiziert und gehörte wegen ihres programmatischen Charakters jahrzehntelang zu den meistzitierten Aufsätzen der Altorientalistik.

1928 wurde Landsberger auf ein persönliches Ordinariat nach Marburg berufen, doch bereits 1929 kam er als Nachfolger Zimmerns auf das Leipziger Ordinariat zurück: „Damit war der traditionsreiche Leipziger assyriologische Lehrstuhl mit einem auf allen Teilgebieten seiner Disziplin bewanderten, ideenreichen und scharfsinnigen Forscher, anregenden Kollegen und begeisternden Lehrer besetzt worden, der bereits damals als international führender Forscher der akkadischen Sprache galt.“⁵⁷ 1934 wurde das „Semitistische Institut“ in „Orientalisches Institut“ umbenannt.⁵⁸

Wie Zimmern und Delitzsch arbeitete Landsberger besonders am sumerischen und akkadischen Lexikon. Dies verband er mit einem tiefen Interesse an den Realien. Aus der Zusammenarbeit mit dem Zoologen I. Krumbiegel entstand das Standardwerk „Die Fauna des alten Mesopotamien nach der 14. Tafel der Serie HAR.RA = hubullu“ (1934). Der 1937 in Rom erschienene erste Band der Serie „Materialien zum sumerischen Lexikon: Die Serie ana ittisu“ war ebenfalls zu wesentlichen Teilen in Landsbergers Leipziger Zeit entstanden. Bereits 1925 hatte Landsberger die grundlegende Studie „Assyrische Handelskolonien in Kleinasien aus dem dritten Jahrtausend“ (Leipzig) veröffentlicht. Auch als Herausgeber der Reihen und Zeitschriften „Leipziger Semitistische Studien“, „Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete“ und „Assyriologische Bibliothek“ war Landsberger tätig.

„Landsberger war ein ungewöhnlich erfolgreicher und, wie seine Schüler bezeugen, faszinierender Lehrer. [...] Rasch sammelte sich ein größerer Kreis in- und ausländischer Schüler um ihn.“⁵⁹

Betrachtet man die Vorlesungstitel Landsbergers, so entdeckt man durchaus die Kontinuität zu Zimmern und sogar Delitzsch: Auch Landsberger las neben Einführungen in

57 MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 77.

58 J. OELSNER, Leipziger Altorientalistik: 1936–1993, in: *Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient. Sprache, Religion, Kultur und Gesellschaft*, hrsg. von C. WILCKE, Wiesbaden 2007, 316.

59 MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 79.

das Akkadische⁶⁰ und Sumerische⁶¹ vergleichende Semitistik⁶², Hebräisch aus sprachvergleichender Sicht⁶³, einmal Syrisch (WS 1926/27) und für einen kurzen Zeitraum sogar wieder Arabisch⁶⁴, das Zimmern ausgespart hatte.

Ebenso übernahm er von Zimmern ab SS 1930 die „assriologische Gesellschaft“ und behandelte dort „Babylonische Weisheitsliteratur“ (SS 1930), „Gilgamesch-Epos“ (WS 1930/31, SS 1934), „Briefarchiv der assyrischen Könige“ (SS 1931), „Sumerische Liturgien mit akkadischer Interlinearübersetzung“ (WS 1931/32), „Interpretation schwieriger akkadischer Texte“ (SS 1932), „Texte zur babylonischen Medizin und Vorzeichenlehre“ (WS 1932/33), „Lexikalische Übungen (nach neuen Vokabularien)“ (SS 1933), „Babylonische Weisheitsliteratur“ (WS 1933/34), „Die kleineren babylonischen Epen“ (WS 1934/35), „Das Briefarchiv der spätassyrischen Könige“ (SS 1935).



Benno Landsberger (1890–1868)

Die sich dabei zeigende Vielfalt von Titeln fällt auch bei den anderen Lehrveranstaltungen auf: „Übungen zur babylonischen Literaturgeschichte“ (WS 1921/22), „Übungen zur Entwicklung der Babylonischen Geschäftsurkunde“ (WS 1922/23), „Grammatische, stilistische und metrische Übungen im Anschluß an babylonische Poesie“ (SS 1923), „Babylonische Omensammlungen, Kalender und Ritualien“ (WS 1923/24), „Babylonisch-Assyrische Rechtsurkunden und Briefe juristischen Inhalts“ (WS 1924/25), „Übungen über den gelehrten Kanon der babylonischen Literatur“ (SS 1925), „Historische Grammatik des Akkadischen“ (SS 1926), „Kappadokische Keilschrifttexte“ (WS 1926/27, WS 1931/32), „Überblick über die babylonisch-assyrischen Wörterlisten“ (WS 1927/28), „Dialekte und Sprachperioden des Akkadischen“ (SS 1928), „Die ältesten sumerischen Denkmäler und die Entstehung der Schrift“ (WS 1930/31), „Die kleineren babylonischen Epen“ (SS 1931), „Spruchsammlung des Achiqar“ (SS 1934), „Kulturhistorische Betrachtung akkadischer Lehnwörter“ (WS 1934/35).

Das 1930/31 entzifferte Ugaritische stellte bereits im WS 1932/33 den Gegenstand eines Kolloquiums gemeinsam mit Johannes Friedrich dar (SS 1935). Vom SS 1932 an

60 SS 1921, WS 1921/22, SS 1923, WS 1923/24, WS 1924/25, WS 1927/28, SS 1928, WS 1929/30, SS 1932–SS 1933, WS 1934/35, SS 1935.

61 SS 1922, WS 1922/23, SS 1924–SS 1925, SS 1926, SS 1927, WS 1927/28, SS 1930, SS 1931, SS 1932, SS 1934, WS 1934/35.

62 WS 1923/24, WS 1927/28, WS 1928/29, WS 1930/31, WS 1931/32, SS 1933.

63 SS 1925, WS 1925/26, SS 1927, SS 1930, WS 1932/33.

64 SS 1921, WS 1921/22, SS 1924, WS 1924/25, WS 1925/26–WS 1926/27.

hielt Landsberger zusammen mit Robert Heidenreich (Klassische Archäologie) einige Vorlesungen zur altorientalischen Kunst ab: „Übungen über Siegelzylinder“ (SS 1932), „Assyrische Reliefs“ (SS 1934), „Die religiösen Motive des vorderasiatischen Siegelbilder“ (SS 1935).

Die wichtigste Zusammenarbeit entspann sich allerdings seit dem WS 1927 mit Paul Koschaker auf dem Gebiet des Keilschriftrechts. Mit ihm zusammen unterrichtete er „Babylonische Formularienbücher“ (WS 1927/28), „Sumerische Gerichtsurkunden (di-tilla)“ (WS 1928/29), „Interpretation neuveröffentlichter Keilschrifturkunden“ (SS 1930), „Altbabylon. Rechtsurkunden“ (WS 1930/31), „Neue juristische Textveröffentlichungen“ (SS 1931), „Erklärung altbabylonischer Kontrakte“ (SS 1932), „Interpretation von Urkunden“ (WS 1932/33), „Altbabylonische Briefe“ (SS 1933), „Sumerische Prozeßakten“ (WS 1933/34), „Neubabylonische Kontrakte“ (SS 1934), „Babylonische Urkunden aus griechischer Zeit“ (WS 1934/35), „Sumerisch-akkadische Formularienbücher“ (SS 1935).

„In den 20er Jahren war die Universität Leipzig zum bedeutendsten deutschen und einem – wenn nicht gar dem – international führenden Zentrum der Keilschriftforschung geworden. Durch die gleichzeitige Wirksamkeit mehrerer unterschiedlich profilierter Keilschriftforscher – Zimmern, Koschaker, Landsberger, Friedrich, Weißbach und später auch David – waren nicht nur praktisch alle keilschriftwissenschaftlichen Disziplinen in Leipzig vertreten, sondern von hier aus wurde damals die internationale wissenschaftliche Entwicklung entscheidend mitbestimmt.“⁶⁵ Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten vernichtete jäh dieses blühende wissenschaftliche Zentrum. Der Jude Landsberger wurde am 1. April 1935 entlassen und emigrierte an die im Aufbau befindliche Universität Ankara.

Dies war nicht nur ein Schlag gegen die Altorientalistik, sondern auch Landsberger selbst litt schwer an dem gegen ihn begangenen Unrecht. Davon legen die am Altorientalischen Institut aufbewahrten Teile der Korrespondenz Landsbergers bewegendes Zeugnis ab: „Wenn ich auch leider auf die von Ihnen in so rühmender Weise hervorgehobene Unterrichtstätigkeit werden [sic] verzichten müssen, so hoffe ich doch, daß mir wenigstens die Möglichkeit zu ruhiger Arbeit bleibt. Im übrigen ist es noch völlig unsicher, wie sich meine nächste Zukunft gestalten wird.“⁶⁶ „Hinsichtlich der Behandlung, die ich der türkischen Offerte zuteilwerden lassen soll, bin ich noch unentschlossener als in anderen Dingen und würde dringend jemand brauchen, der mir die primitivsten Anweisungen gibt.“⁶⁷ „Es hat keinen Zweck zu klagen, und so will ich lieber an die Punkte [...] anknüpfen, die für die Zukunft uns wieder wenigstens einen matten Abglanz unserer früheren Arbeitskraft und Arbeitsfreude zu bringen versprechen. [...] Psychologisch bin ich immer noch nicht recht in der Lage, konkrete Entschlüsse ernsterer Art fassen zu können.“⁶⁸

65 MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 84.

66 Brief Landsbergers vom 3.7.1935 aus Leipzig an einen unbekannt Adressaten.

67 Brief Landsbergers vom 19.7.1935 aus Leipzig an Hans Ehelolf.

68 Brief Landsbergers vom 5.5.1936 aus Ankara an Karl Friedrich Müller.

*Von Johannes Friedrich bis zur Nachwendezeit: 1935–1993*⁶⁹

Johannes Friedrich

Nach der Entlassung von Landsberger und Weißbach und dem Weggang von Koschaker wurde Johannes Friedrich (1893–1972) am 30. April 1936 zum Lehrstuhlinhaber ernannt.

Friedrich⁷⁰ studierte in Leipzig Indogermanistik, Klassische Philologie und Semiotik. Nach einer Dissertation über „Deminutivbildungen mit nicht deminutiver Bedeutung besonders im Griechischen und Lateinischen“ ging er von 1917 bis 1924 in den Schuldienst. Die erst junge, seit der Entzifferung des Hethitischen 1915 entstehende Hethitologie zog Friedrich jedoch in ihren Bann. 1924 habilitierte er sich für dieses Fachgebiet – wie Zimmern in seinem Gutachten hervorhob, war Leipzig damit die erste Universität, in der „das neue Gebiet der Hethitologie [...] einer *venia legendi* für wert erachtet wird“. ⁷¹ 1925 erhielt Friedrich einen Lehrauftrag für „altkleinasiatische Sprachen“, 1928 wurde er Assistent und erhielt 1929 ein nichtplanmäßiges Extraordinariat für „altorientalische Philologie“.

Seine Tätigkeit wurde durch die Einberufung zur Wehrmacht 1944 unterbrochen; Ende 1945 konnte er seinen Dienst aber wieder aufnehmen. Am 30. Juli 1948 wurde Friedrich zum Rektor der Universität Leipzig gewählt. Er gab dieses Amt jedoch bereits im SS 1949 wieder auf und beendete zum 30. September 1950 mit seinem Weggang an die Freie Universität Berlin seine langjährige Tätigkeit an der Universität Leipzig, um dem SED-Regime zu entgehen.

Friedrich war ein außerordentlich produktiver Gelehrter. In seine Leipziger Zeit fällt die Publikation von fünfzehn Monographien, zwei kurz nach seinem Weggang veröffentlichte sind hier entstanden. Nur die wichtigsten können hier erwähnt werden: „Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache (2 Bände, 1926 und 1930); Kleinasiatische Sprachdenkmäler (1932); Einführung in das Urartäische (1933); Kleine Beiträge zur churritischen Grammatik (1939); Hethitisches Elementarbuch (2 Teile, 1940 und 1946); Phönizisch-punische Grammatik (1951); Hethitisches Wörterbuch (1952). Mit diesen Arbeiten zeigte sich Friedrich als Meister zweier altorientalistischer Teilgebiete, der Altkleinasienkunde oder Hethitologie und der Nordwest-Semiotik.

Seit dem WS 1924/25 übernahm Friedrich die Lehre auf dem Gebiet des Hethitischen und gab regelmäßig Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Eine Auswahl an Titeln: „Hethitisch“ (WS 1924/25),⁷² „Hethitische Gesetze“ (z. B. WS 1924/25), „Die Sprachen des alten Kleinasien (mit Textproben)“ (z. B. SS 1925), „Hethitische historische Texte“ (z. B. SS 1925, WS 1927/28), „Hethitische religiöse Texte“ (z. B.

69 Grundlegend J. OELSNER, Leipziger Altorientalistik (wie Anm. 58), dem ich für die Überlassung seines Manuskriptes herzlich danke.

70 MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 75f.

71 UAL, PA 480; vgl. MÜLLER, Keilschriftwissenschaften (wie Anm. 1), 75.

72 WS 1924/25 und von da an regelmäßig bis SS 1950.



Johannes Friedrich (1893–1972)

WS 1925/26), „Interpretation der hethitischen Griechentexte“ (SS 1926), „Hethitische Geschichte (mit Interpretation wichtiger hethitischer und akkadischer Quellen)“ (SS 1929) usw.

Dazu kamen häufig Lehrveranstaltungen in der nordwestsemitischen Epigraphik⁷³ und selten über aramäische Papyri.⁷⁴ Das Urartäische war erstmals im SS 1931 Gegenstand einer Lehrveranstaltung („Chaldische Texte“); im SS 1932 findet sich dann im Vorlesungstitel „Urartäisch“.⁷⁵ Die Entzifferung der hethitischen Hieroglyphen wurde in einem Kolloquium im WS 1933/34 (auch WS 1936/37) besprochen. Im zweiten Trimester 1940 las Friedrich „Lykische, lydische, karische und phrygische Inschriften“. Die große Breite Friedrichs bezeugen ferner Lehrveranstaltungen zum Elamischen (WS 1943/44), Ugartischen⁷⁶, Altpersischen (SS 1947, WS 1949/50, SS 1950) und sogar Georgischen (SS 1926).

Bereits zu Zeiten Zimmerns und Landsbergers unterrichtete Friedrich vor allem Anfänger auch in Akkadisch.⁷⁷ Seit dem WS 1935/36 war Friedrich alleiniger Vertreter der Altorientalistik und dehnte sein Vorlesungsprogramm im Bereich des Akkadischen dann weit aus. Außerdem fanden sich nun öfter Lehrveranstaltungen zur Schriftgeschichte, mit der sich Friedrich auch in Publikationen intensiv beschäftigte.⁷⁸

Hans-Siegfried Schuster

Hans-Siegfried Schuster (1910–2002) kam 1930 zum Studium nach Leipzig und promovierte 1936, nachdem Landsberger bereits nach Ankara emigriert war, bei Johannes Friedrich mit der Arbeit „Die nach Zeichen geordneten sumerisch-akkadischen Vokabulare“ (*Zs. für Assyriologie* 44/1938, 217–270). 1936/37 war er kurze Zeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Orientalischen Institut beschäftigt. Die am Altorientalischen Institut aufbewahrte Korrespondenz zwischen Landsberger und Karl Friedrich Müller zeigt, daß Schuster damals unter großen persönlichen Schwierigkeiten litt, die seine Arbeitskraft erheblich beeinträchtigten.

73 WS 1925/26 und von da an fast jedes Semester bis SS 1950.

74 SS 1928, SS 1930, SS 1948, WS 1949/50.

75 Vgl. auch SS 1935, SS 1939, drittes Trimester 1940, SS 1941, WS 1941/42, SS 1948, SS 1950.

76 WS 1932/33, gemeinsam mit Landsberger, dann alleine SS 1936, WS 1936/37, SS 1942, WS 1948/49.

77 WS 1925/26, WS 1927/28, SS 1929, WS 1929/30, WS 1931/32, SS 1934.

78 WS 1938/39, SS 1939, drittes Trimester 1940, SS 1941, WS 1942/43, SS 1944, SS 1947, SS 1949.

Schuster ist die Rettung eines Teils der Tontafelsammlung des Altorientalischen Instituts zu verdanken. Die von Zimmern in den Jahren nach der Institutsgründung für Lehrzwecke angekaufte und später durch Schenkungen erweiterte Tontafel- und Rollsiegel-sammlung wurde beim Bombenangriff am 4. Dezember 1943 zusammen mit dem Institutsgebäude in der Schillerstraße 7 weitgehend zerstört; auch die Aufzeichnungen über Herkunft und Erwerb der Tontafeln verbrannten dabei.⁷⁹ Schuster berichtet darüber: „Von der einst etwa 200⁸⁰ Nummern umfassenden Kollektion ist leider nur das übrig geblieben, was ich im August 1943 verpacken und zu meinen Eltern im Harz mitnehmen konnte. [...] Nach dem Angriff vom 4. Dezember 43 habe ich bald danach viele der übrigen Tafeln und auch die Sammlung der Siegelzylinder aus dem Brandschutt ausgraben können, die Stücke selbst, da weit und breit damals keine Aufbewahrungsmöglichkeit bestand, wegen der unterdes eingebrochenen Dunkelheit zunächst in der Ruine liegen lassen, doch als ich eine Woche später sie dann abholen wollte, war eine große Innen-mauer eingestürzt und hatte alles unter sich begraben. Als dann im Sommer 1946 die Bauverwaltung der Universität mit dem Abräumen des Schutts begann, hatte ich gebeten, mich zu informieren, sobald man das Institutsgebäude (Schillerstr. 7) in Angriff nehmen wollte. Das ist dann [...] leider nicht geschehen.“⁸¹

Auch die fast vollständig beim Bombenangriff verlorengegangene Institutsbibliothek wurde durch Schuster wiederaufgebaut. Grundstock war die Privatbibliothek von Weißbach, der am 20. Februar 1944 in Markkleeberg bei Leipzig ums Leben gekommen war; das am Altorientalischen Institut aufbewahrte Verzeichnis seiner Bibliothek umfasst 655 Nummern.

Seit 1946 war Schuster Assistent am Orientalischen Institut, das sich von 1947 bis 1966 in der Universitätsstraße 3/5 befand. 1960 erhielt er eine Dozentur. Schuster vertrat in der Lehre nicht nur die Altorientalistik, sondern auch die Arabistik und Turkologie. Am Tag des Baus der Berliner Mauer (13. August 1961) befand sich Schuster außerhalb der DDR und kehrte nicht nach Leipzig zurück.

Herbert Petschow, Joachim Oelsner, Manfred Müller

Herbert Petschow (1909–1991) war ein Schüler Koschakers und Davids. Er hatte in Berlin über „Die neubabylonischen Kaufformulare“ promoviert (1939) und kam 1954 als Assistent an das Orientalische Institut. Nach seiner Habilitation über „Neubabylonisches Pfandrecht“ (1956) wurde er 1956 Hochschuldozent. Seit demselben Jahr lehrte er als Gastdozent in München. 1959 wurde Petschow auf den Münchner Lehrstuhl für Antike Rechtsgeschichte berufen; in Leipzig lehrte er fortan zweimal jährlich für sechs Wochen als Gast. Zu den beiden Abteilungen des Orientalischen Instituts, der „altorientalischen“ und der „arabisch-islamischen“, trat nun wieder eine „Abteilung für

79 Vgl. M. MÜLLER, Ein neuer Beleg zur staatlichen Viehwirtschaft in altsumerischer Zeit, in: FS Lubor Matouš, hrsg. von B. HRUŠKA und G. KOMORÓCZY, Budapest 1978, 163.

80 Die Zahl „200“ verwundert, da die höchste Nummer einer erhaltenen Tontafel im Altorientalischen Institut 306 ist. Möglicherweise hat sich Schuster falsch erinnert.

81 Brief Schusters vom 10.1.1977 aus Köln an Manfred Müller.



Manfred Müller (1936–2000)

orientalische Rechtsgeschichte“. Diese wurde 1961/62 mit der altorientalischen unter dem Titel „Abteilung für Sprachen, Archäologie und Rechtsgeschichte des Alten Orients“ mit Petschow als Leiter vereinigt.

Auf den Assistentenstuhl folgte Petschow 1956 Joachim Oelsner. 1960 wurde er zum Oberassistenten der Abteilung für Orientalische Rechtsgeschichte ernannt und ging 1966 zur Betreuung der bedeutenden Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer an die Universität Jena. 1961 wurde Oelsner mit der Arbeit „Benennung und Funktion der Körperteile im hebräischen Alten Testament“ im Fach Semitistik promoviert. Anschließend wandte er sich der Erforschung Babyloniens in hellenistischer Zeit zu. In seiner Lehre an der Universität Leipzig vertrat er das Akkadische, Sumerische, Ugaritische und die nordwestsemitische Epigraphik.

Manfred Müller (1936–2000) reichte 1960 eine Diplomarbeit mit dem Titel „Die innen- und außenpolitische Vertragspraxis im späten neuassyrischen Reich“ ein. 1961 wurde er Assistent und promovierte 1968 bei Petschow mit der Studie „Die Erlässe und Instruktionen aus dem Land Arrapha. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte des Alten Vorderen Orients“.⁸² 1973 wurde Müller zum Oberassistenten ernannt.

1966 zog das Institut in die Goethestraße 3–5, 1969 dann ins ehemalige Amtsgericht Peterssteinweg 2–8, 1973 schließlich in die 22. Etage des Hochhauses am Augustusplatz. Die zunehmend schwierige Lage der Leipziger Altorientalistik in der DDR beschreibt Oelsner in seinem Nachruf auf Müller wie folgt: „Studenten gab es am Institut in den fünfziger Jahren nur wenige. Häufig betrieben sie die Altorientalistik als Zweit- oder Nebenfach. [...] Die Jahre 1960 und 1961 brachten Veränderungen. [...] Waren in Institutsstruktur und Ausbildung bis dahin im wesentlichen die traditionellen Formen erhalten geblieben, so wurde jetzt [...] eine Umgestaltung durchgesetzt. [...] Unter den neuen Strukturen gab es zwar keine Fachstudenten mehr für Altorientalistik, es war aber immerhin möglich, Interessenten in begrenztem Umfang ein fachsprachlich-philologisches und historisch-kulturelles Lehrangebot anzubieten. [...] Noch enger gesteckt wurde der Rahmen dann durch die sogenannte „Dritte Hochschulreform der DDR“ 1968/69. Auch für ein fakultatives Lehrangebot bestand nun kaum noch eine Möglichkeit. [...] Die Altorientalistik wurde zwar beibehalten, stand bis zum Ende der DDR hier aber am Rande des Interesses. [...] Daß die anfangs im Sprachgebrauch der Universität

82 Daneben hat Müller 26 Aufsätze, mehrere Lexikonbeiträge und 11 Rezensionen verfaßt. Für die vollständige Bibliographie seiner Schriften vgl. die Homepage des Altorientalischen Instituts (www.uni-leipzig.de/altorient/).

„Alte Geschichte“ genannte Disziplin später aber dann auch korrekt als „Altorientalistik/Keilschriftwissenschaften“ bezeichnet wurde [...] darf Manfred Müller als Verdienst zugerechnet werden. Vorlesungen im Fach waren nur im Rahmen allgemeiner Einführungen in die Geschichte und Kultur Vorderasiens in sehr begrenztem Umfang möglich und wurden von ihm soweit möglich gehalten. Daß es ihm gelang, das Fach im Bewußtsein zu halten und vor allem wesentliche Teile der [...] Bibliothek über diverse Umzüge und Anfeindungen zu erhalten, ist eine großartige Leistung. [...] Dank Manfred Müller [...] überstand die Altorientalistik in Leipzig die Jahrzehnte der DDR.“⁸³

Gleich nach dem Fall der Mauer 1989 erschien die Altorientalistik wieder im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1990. Im Studienführer von 1991 tauchte sie als Nebenfach auf. Neben Müller kündigte für das Wintersemester 1991/92 auch Petschow, der sich für den Neuaufbau der Altorientalistik einsetzte, wieder Lehrveranstaltungen an, die jedoch durch Petschows Tod nicht mehr zustande kamen. 1992 wurde eine Professur für Altorientalistik ausgeschrieben.

Neugründung des Instituts (1993–2003)

Zum 1. Oktober 1993 wurde Claus Wilcke aus München auf den wieder eingerichteten Lehrstuhl für Altorientalistik berufen. Wilcke hatte in Heidelberg bei dem Landsberger-Schüler Adam Falkenstein studiert, wurde dort 1966 mit der Dissertation „Das Lugalbandaepos“ (Wiesbaden 1969) promoviert, habilitierte sich 1972 in München mit der Arbeit „Urnammu's Tod. Tod und Bestattung eines Königs in neusumerischer Zeit“, wo er nach kurzer Privatdozentur als wiss. Rat (und Professor), dann C2-Professor lehrte. 1980 nach Harvard berufen, kehrte er nach einem Jahr als „Visiting Professor“ nach München zurück, wo er seit 1982 eine außerordentliche Professur innehatte. Zum Ende des WS 2002/03 trat er in den Ruhestand, lehrte aber noch im SS 2003.

Mit der Berufung Wilckes erfolgte die Neugründung des Altorientalischen Instituts am 1. Oktober 1993. Die für das Institut in der Schillerstraße 6 vorgesehenen Räume erwiesen sich als baulich untauglich. So bezog es drei Räume im 22. Stock des Hochhauses. Professor, Assistent und drei Studentinnen befreiten sie eigenhändig von dicken Staubschichten und richteten das Institut mit dort hinterlassenen Möbeln ein, soweit sie noch halbwegs nutzbar waren. Zweimal noch mußte das Institut innerhalb des Hochhauses umziehen, erst in die 16., dann in die 17. Etage, und dort Lärm und Staub der Umbauten erdulden, bevor es zum SS 1999 seine jetzigen Räume im 1. Stock der Klostergasse 5 bezog. Das Magisterstudium im Hauptfach konnte seit dem SS 1996 am neugegründeten Institut aufgenommen werden.

Der schwerkranke Manfred Müller lehrte seit Herbst 1994 als außerplanmäßiger Professor auf einer Oberassistentur (C2) bis zu seinem Tode im Frühjahr 2000. Die

83 J. OELSNER, Manfred Müller (1.6.1936–18.9.2000), in: Archiv für Orientforschung 48/49 (2001/02), 295ff.



Claus Wilcke

Assistentenstelle wurde 1993 mit Walther Salla-berger (München) besetzt, der sich 1998 habilitierte und 1999 auf den Lehrstuhl für Assyriologie in München berufen wurde. Seine Nachfolgerin wurde Annette Zgoll (München), die sich im Frühjahr 2002 habilitierte und bis 2008 eine Oberassistentur wahrnahm, bevor sie auf eine Christian-Gottlob-Heyne-Profsur nach Göttingen berufen wurde.

1994 gewährte die Volkswagenstiftung großzügig Mittel zur zweijährigen Anfinanzierung einer Mitarbeiterstelle BAT Ila-O. Für diese konnte zum 1. April 1994 mit Doris Prechel (Berlin) – jetzt Professorin für Altorientalistik an der Universität Mainz – eine Hethitologin gewonnen und damit die Lehre um dieses Teilgebiet des Faches erweitert werden. Prechel verließ das Institut zum 31. März 1996, weil das Rektorat die

ursprünglich zugesagte Weiterführung der Stelle nicht übernehmen wollte; erst nach ihrem Weggang gewährte es zwei weitere Jahre. Joost Hazenbos (Amsterdam) übernahm nun die Lehre im Hethitischen. Er lehrte aufopfernd weiter Hethitisch, als die Stelle zum 31. März 1998 endgültig verlorenging und nur noch geringe Hilfskraftmittel bereit standen. Im Jahre 2000 konnte er die durch den Tod Manfred Müllers freigewordene Mitarbeiterstelle übernehmen und habilitierte sich 2003. 2006 zum Allard-Pierson-Professor für Hethitisch in Amsterdam ernannt, wechselte er 2007 nach München, um dort für ein DFG-Projekt zum Hethitischen Wörterbuch zu arbeiten.

Die Lehre auf dem Gebiet der mit der Altorientalistik aufs engste verbundenen Vorderasiatischen Archäologie, die in Leipzig kein eigenes Studienfach darstellt, konnte nur über Lehraufträge angeboten werden, anfangs von Subhi Anwar ar-Raschid, dem ehemaligen Direktor des Iraq-Museums (Baghdad/Leipzig), dann von Uwe Sievertsen (Bremen) und schließlich von Suzanne Herbordt-von Wickede (Berlin), die sich 2000 an der Leipziger Fakultät habilitierte; 2006 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin für Vorderasiatische Archäologie an der Universität Leipzig ernannt. Die ideale Kombination von Altorientalistik in Leipzig und Vorderasiatischer Archäologie am Institut für Orientarchäologie in Halle wurde im Magisterstudiengang zwar durch eine Kooperationsvereinbarung beider Universitäten ermöglicht, tatsächlich jedoch aufgrund der Entfernung und der Fahrtkosten nicht regelmäßig in Anspruch genommen – ein Musterbeleg für mangelnde Planung von Studienfächern über die Bundeslandgrenzen hinweg.

Am Institut wirkten als DFG-Mitarbeiter: 1993–1998 Konrad Volk (Projekt: Kindheit und Erziehung), 1998–2000 Suzanne Herbordt (Projekt: Hethitische Prinzen- und Beamtsiegel der Großreichszeit), 1999–2001 Eva Dombradi (Projekt: Adoption), 2000–2002 Constance Dittrich (Projekt: Differenz und Integration der Amurriter in

Babylonien, ab 2001 im SFB „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in der Alten Welt“, 2002–2004 Suzanne Herbordt-von Wickede und Daliah Bawanypeck (Hethitische Königssiegel).

Das Herzstück des Altorientalischen Instituts ist seine Bibliothek. Aufbauend auf in der Universitätsbibliothek gefundene Altbestände des Instituts aus der Zeit Schusters, konnte eine erste Grundlage auch neuerer Literatur mit den großzügig gewährten Mitteln der Volkswagenstiftung gelegt werden. Vor allem aber profitierte sie enorm von den überaus großzügigen Schenkungen ehemaliger Leipziger Absolventen. So schrieb 1993 Wolfram von Soden (Münster), der seinerzeit bedeutendste Akkadist „Den altorientalischen Hauptteil der Bibliothek würde ich gern [...] im Altorientalischen Institut in Leipzig sehen, weil ich diesem und B. Landsberger so viel verdanke.“⁸⁴ Er verfügte dies 1995 in seinem Testament, und nach seinem Tode 1996 konnten Hazenbos und Wilcke in Münster 75 Meter Fachliteratur auf einen Kleinlastwagen laden und nach Leipzig fahren. Bereits im Sommer 1994 schenkte Hans Gustav Gueterbock (Chicago), der weltweit führende Hethitologe – er mußte bereits vor seinem Lehrer Landsberger emigrieren – dem Altorientalischen Institut seiner alten Alma Mater seine Fachbibliothek. Sie traf 1995 in Leipzig ein – 65 laufende Meter, eine hochherzige Gabe, die ihresgleichen sucht. Gueterbock starb im Jahre 2000. Ebenfalls 1995 überließ Wolfgang Röllig dem Leipziger Institut eine größere Zahl Dubletten des Altorientalischen Seminars der Universität Tübingen aus dem Nachlaß Adam Falkensteins. 2003 schließlich, nach dem Tode Hans-Siegfried Schusters, schenkte seine Witwe Jutta Schuster seinem Wunsch gemäß dem Institut seine Bibliothek.

Im Jahre 2000 fand ein vom Altorientalischen Institut organisiertes Kolloquium „Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient“ statt, mit dem der 150. Geburtstag von Friedrich Delitzsch, der 125+1. Jahrestag seiner Habilitation und die 100. Wiederkehr der Ernennung von Heinrich Zimmern zum Ordinarius für Assyriologie gefeiert wurde.⁸⁵ Dieses Kolloquium dokumentierte zugleich, daß die große Leipziger Tradition der Altorientalistik nach der politischen Wende des Jahres 1989 dank des selbstlosen, begeisterten, das Maß des Geforderten um ein vielfaches übersteigenden Einsatzes aller Mitarbeiter und ihre Ingenuität beim Überwinden nicht geringer Schwierigkeiten erfolgreich wiederbegründet worden ist.

Kurzer Ausblick (Stand 2008)

Zum 1. August 2003 wurde Michael P. Streck aus München als Nachfolger Wilckes berufen. Abgesehen von der Professur besitzt das Altorientalische Institut zwei Planstellen für Mitarbeiter, mit denen das weite Feld der Altorientalistik mit seinen zahlreichen Unterdisziplinen in Lehre und Forschung erfreulich gut abgedeckt werden kann.

⁸⁴ Brief vom 6.12.1993 an Claus Wilcke, aufbewahrt im Altorientalischen Institut.

⁸⁵ Publiziert durch C. WILCKE (wie Anm. 58).

Allerdings wurde die Sekretärinnenstelle aus dem Stellenplan gestrichen, was die tägliche Verwaltungsarbeit von Professur und Mitarbeitern erschwert. Schmerzhaft ist nach wie vor das Fehlen einer Planstelle für Vorderasiatische Archäologie in Leipzig.

Dank der Schenkungen und Förderungen der Aufbauphase finden heute Studenten, Stipendiaten und Forscher, auch wieder aus dem Ausland, in der altorientalistischen Bibliothek der Universität Leipzig eine vorzügliche und gern genutzte Arbeitsstätte, deren künftiger Erhalt und Ausbau allerdings durch deutlich zu geringe Bücheretats erheblich gefährdet ist.

Den Herausforderungen der zum WS 2006/07 eingeführten konsekutiven Studiengänge begegnete das Altorientalistische Institut mit der Konzipierung eines BA-Studienganges Altorientalistik/Hebraistik (in Zusammenarbeit mit dem Institut für Alttestamentliche Wissenschaft) und eines MA-Studienganges Altorientalistik. Die Universität Leipzig ist damit eine der ganz wenigen Hochschulen Deutschlands, an denen ein spezialisiertes Studium der Altorientalistik vom ersten Studiensemester an möglich ist.

Zur Zeit laufende große und teilweise langfristige Forschungsprojekte wie die federführende Herausgabe des „Reallexikons der Assyriologie und der Vorderasiatischen Archäologie“, der wichtigsten Fachencyklopädie, unter dem Schirm der Union der deutschen Akademien und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die Beteiligung an dem von der DFG finanzierten Sonderforschungsbereich „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in der Alten Welt“ und das von der German-Israeli-Foundation for Scientific Research and Development vom 1. Januar 2007 an geförderte Projekt „Sources of Early Akkadian Literature“ (in Zusammenarbeit mit Nathan Wasserman, The Hebrew University, Jerusalem), mit dem ein Corpus der frühen akkadischen literarischen Texte geschaffen werden soll, unterstreichen die wiedergewonnene internationale Bedeutung der Leipziger Altorientalistik.